

zeichnete sich scharf an seiner Schläfe ab. Ein Strom Blut sickerte heraus.

Ich stand da wie in einem furchtbaren Traum befangen, während mein Chef rasch Körper und Boden untersuchte. Indessen hatte uns der Wagen erreicht, und der bewegungslose Körper wurde hineingehoben und auf die Kissen gelegt. Mir war elend, hoffnungslos elend zumute. Wie wir in das kleine Büro gelangten, weiß ich nicht mehr. Ich war niedergeschmettert. M. Blanchard tat sein möglichstes, um mich aufzuheitern.

„Kommen Sie, kommen Sie, ich mache Ihnen keinen Vorwurf. Das ist Bestimmung. Mehr als je brauchen wir Ihre Hilfe. Ich war den ganzen Tag schon damit beschäftigt, Informationen einzuholen, und es ist klar, daß Gräfin Pilar Gonzalez, wie sie sich nennt, etwas mit dieser Tragödie zu tun hat. Sie war auch mit dem anderen Engländer befreundet, mit Henry Sim und auch mit Lord X. Beide wurden unter ähnlichen Umständen aufgefunden. Jetzt müssen Sie ans Roulette und gewinnen. Sie müssen das nächste Opfer sein. Aber keine Angst; vorher gewarnt heißt: nicht umgarnt.“

Schnell entwarf er seinen Plan. Ich sollte mir vom Kasino Geld geben lassen, womit ich blindlings setzen sollte und — anscheinend auch gewinnen. Natürlich war es unmöglich, mich wirklich gewinnen zu lassen, denn das Roulette kann in keiner Weise kontrolliert werden. Das Personal kann so wenig jemanden gewinnen wie verlieren lassen. Immerhin, ich mußte einen Haufen Geld vor mir liegen haben, und wahrscheinlich würde ich wirklich gewinnen, da ich mich nicht darum zu kümmern hatte, wieviel ich verlor.

Am nächsten Tage begann meine Laufbahn als waghalsiger Spieler. Es war ein interessantes Experiment, denn da ich mich nun gar nicht darum kümmerte, ob und wieviel ich verlor, gewann und gewann und gewann ich, bis ich so aufgereggt und närrisch wurde, als gehörte das gewonnene Geld wirklich mir. Mehrmals sah ich die dunkle bleiche Frau und

hatte, sobald sie mich anblickte, das sonderbare Gefühl einer Maus, die von der Katze belauert wird.

Endlich, eines Abends, als ich verloren hatte und ein törichtes Gefühl von Bedauern empfand, meinen geborgten Reichtum so hinschwinden zu sehen, kam sie zu mir heran und sagte mit einer tiefen Altstimme von sonderbarem Wohlklang:

„Sie sollten aufhören, mein Freund; Sie haben heute kein Glück und werden alles verlieren. Das habe ich oft erlebt. Kommen Sie, machen wir einen Spaziergang.“

Sie flirtete oder kokettierte absolut nicht mit mir, dennoch hatte sie etwas Verlockendes, Verführerisches an sich. Als ich davon sprach, nochmals spielen zu wollen, legte sie ihre Hand einen Augenblick auf meinen Arm: „Nein, heute Abend gehen Sie nicht nochmal hin“, sagte sie. „Sie würden verlieren, das fühle ich. Lassen Sie uns Abendbrot essen. Morgen werden Sie wieder gewinnen. Sie haben schon viel gewonnen, nicht?“

Ich lachte: „So viel, daß ich nicht weiß, was damit beginnen.“

„Ah,“ sagte sie, „Geld! Davon hat man nie genug.“

Diese Worte sind in meinem Gedächtnis bis heute haften geblieben, nach so vielen Jahren. Denn sie waren für die Frau charakteristisch. Geld — das war ihr Abgott.

Wir verbrachten den Rest des Abends bei Ciro. Während des Essens versuchte ich, recht nett zu sein und spielte so gut ich konnte die Rolle des sorglosen, gedankenlosen Narren. Doch konnte ich den Gedanken nicht loswerden, daß ich intensiv beobachtet wurde, daß all meine Gedanken erraten wurden, und die waren all die Zeit bei der dunklen Gestalt, die so still am Wege lag mit dem häßlichen roten Streifen über dem weißen Gesicht. Wieder und wieder hob ich den Blick und sah, wie sie mich musterte, bis sich mein Hirn verwirrte. Wußte sie, was ich dachte? — Ich wurde den